



Essays

Nonfiction

1924-06-15

"Fugger-Zeitungen"

Blanche Kübeck

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240615&seite=30&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Kübeck, Blanche, "'Fugger-Zeitungen'" (1924). *Essays*. 584.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/584

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„Fugger-Zeitungen.“ Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568 bis 1605.
Herausgegeben von Viktor Klarwill. Nikola-Verlag, Wien, Leipzig, München.]

Nicht nur eine bibliographische Merkwürdigkeit, ein Geschichts- und Menschenbuch von eigentlich düsterem Reize hat uns Viktor Klarwill mit seinen „Fugger-Zeitungen“ gegeben. Man glaubt, durch eine Galerie von Velasquez-Gestalten zu schreiten oder die schmerzlich in die Länge gezogenen Gesichter des Grecco zu sehen. Diese „Fugger-Zeitungen“ sind aus der Masse der in der Nationalbibliothek aufbewahrten Briefe der Agenten, die das fürstliche Handelshaus der Fugger in aller Welt beschäftigte, mit sicherem Geschmacke ausgewählt und zusammengestellt worden. Es sind Briefe, wie sie aus allen Gegenden der Windrose in der goldenen Stube der Fugger zu Augsburg zusammenliefen: Nachrichten, chronikenhaft trocken, ohne Aufputz und Sentimentalität. Da wird sachlich von der Bartholomäusnacht berichtet, von einem Autodafé oder von der Hinrichtung Egmonts und der Maria Stuart, der Ermordung Vittorio Accerombonis, dem Tode des Don Carlos. In einer flüchtigen [?] [?] die Tragodie der [Conei?] auf. Wie ein eisiger Hauch von einem anderen Ufer streift uns fast unmittelbar der Geist der Jahrhunderte, jener Ungeist, der stets über Länder und Völker gleich den vier apokalyptischen Reitern glosend von Flammen und Blut dahingestürmt ist. Hunger und Pest erheben immer wieder ihr fahles Antlitz. Schiller-Gestalten – Don Carlos, Philipp II. von Spanien, Herzog Alba, Maria Stuart, Elizabeth von England – treten vor uns hin in aller grellen Gegenwartsbeleuchtung, ungeschminkt, wie die Zeitgenossen sie gesehen. Dabei springt manche medisante Anspielung dem Schreiber aus der Feder, so wenn er von der alternden Königin von England, die im Begriffe war, sich zu vermählen, beißend bemerkt: „*Jeune folle, vieille enragée.*“ Entwicklungen ahnen wir im Keime, im Wüten der Inquisition, der beständigen Geldnot der Fürsten, Entwicklungen, deren Resultate uns noch heute in Atem halten, wenn zum Beispiel die markigen Gestalten des oberösterreichischen Bauernkrieges auftauchen, von frondierenden Adelsverschwörungen unter Rudolf II. zu Prag gemeldet wird. Ueber jener Uebergangsepoche, in die uns die „Fugger-Zeitungen“ versetzten, schattet noch die Phantasie des Mittelalters, die fest an den Teufel glaubt, Goldmacher und Laboranten bestaunt, einmal Juden, dann wieder Jesuiten verfolgt, Hexen verbrennt, in feurig besäumten Wolken kämpfende Heere sieht, während Eroberungs- und Handelsbetrieb die Menschen schon in schwerfälligen Galeonen über die Meere nach Goa, Japan und Peru führen. Die Renaissance, die ihren plastischen Kunsttrieb in farbigen Aufzügen auslebte, wallt in schimmernden Krönungsfahrten und Prozessionen vorüber, in den von scharlachgewandeten Kardinälen zum feierlichen Autodafé geführten armen Sündern, den Staatsverbrechern, die in schwarzen Bußhemden auf Rappen zur Richtstätte ziehen. Es ist die Zeit, die Stendhal mit packender Wahrheit schildert, die Zeit, die uns manchmal wie ein einziger, glänzend aufgeputzter Triumphzug des Todes erscheint. Ein eigenartiger Schmuck des Buches besteht in der Reproduktion bisher unveröffentlicher Bilder, die oft köstlich naiv Tagesbegebenheiten, historische Ereignisse, Porträts, fabelhafte Reiseerlebnisse bringen. In der Einleitung erzählt Klarwill sehr anziehend von der Fahrt der Fugger-Bibliothek auf der Donau nach Wien. Man glaubt auf einem alten Kupferstich den die Najaden beschwörenden gelehrten Priester, der die kleine Flotte führte, zu erblicken. Die mit feinstem Verständnis gesammelte Bücherei der Fugger ging damals, 1656, samt ihren 13.828 Bänden, ihren astronomischen Instrumenten, ihren Bildern, Karten und Globen, Büsten aus Marmor, Erz und Ton, samt „Albrecht Dürers Perspektiv, durch welches er gemalt“ und dem Zahn von einem Meerfisch um den Preis von 15.000 Gulden in den Besitz Kaiser Ferdinands III. über. Der traurige Abstieg eines einst mächtigen Hauses verkündet sich. Wertvolle, sorgfältig gearbeitete Anmerkungen beschließen das Buch.

Blanche Kübeck.

Literarische Notizen.

„Fugger-Zeitungen.“ Ungebrachte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568 bis 1606. Herausgegeben von Viktor Klarwill. Nikola-Verlag, Wien, Leipzig, München.] Nicht nur eine bibliographische Merkwürdigkeit, ein Geschichts- und Menschenbuch von eigentlich düsterem Reize hat uns Viktor Klarwill mit seinen „Fugger-Zeitungen“ gegeben. Man glaubt, durch eine Galerie von Velasquez-Gestalten zu schreiten oder die schmerzlich in die Länge gezogenen Gesichter des Grecco zu sehen. Diese „Fugger-Zeitungen“ sind aus der Masse der in der Nationalbibliothek aufbewahrten Briefe der Agenten, die das fürstliche Handelshaus der Fugger in aller Welt beschäftigte, mit sicherem Geschmack ausgewählt und zusammengestellt worden. Es sind Briefe, wie sie aus allen Gegenden der Windrose in der goldenen Stube der Fugger zu Augsburg zusammenliefen: Nachrichten, Chronikenhaft trocken, ohne Aufspund und Sentimentalität. Da wird sachlich von der Bartholomäusnacht berichtet, von einem Autodafé oder von der Hinrichtung Edmonds und der Maria Stuart, der Ermordung Vittorio Accorombonis, dem Tode des Don Carlos. In einer flüchtigen Notiz blüht die Tragödie der *Comae* auf. Wie ein eisiger Hauch von einem anderen Ulex-Kraut und ja unmittelbar der Welt

der Jahrhunderte, jener Ungeist, der stets über Länder und Völker gleich den vier apokalyptischen Reitern glosend von Flammen und Blut dahingestürzt ist. Hunger und Pest erheben immer wieder ihr fahles Antlitz. Schiller-Gestalten — Don Carlos, Philipp II. von Spanien, Herzog Alba, Maria Stuart, Elizabeth von England — treten vor uns hin in aller grellen Gegenwartsbelenchtung, ungeschminkt, wie die Zeitgenossen sie gesehen. Dabei springt manche medisante Anspielung dem Schreiber aus der Feder, so wenn er von der alternden Königin von England, die im Begriffe war, sich zu vermählen, beifend bemerkt: „Jeune folle, vieille enragée.“ Entwicklungen ahnen wir im Keime, im Wüten der Inquisition, der beständigen Geldnot der Fürsten, Entwicklungen, deren Resultate uns noch heute in Atem halten, wenn zum Beispiel die markigen Gestalten des oberösterreichischen Bauernkrieges auftauchen, von frondierenden Adelsverschwörungen unter Rudolf II. zu Prag gemeldet wird. Ueber jener Uebergangsepoch, in die uns die „Fugger-Zeitungen“ versetzen, schattet noch die Phantasie des Mittelalters, die fest an den Teufel glaubt, Goldmacher und Laboranten bestaunt, einmal Juden, dann wieder Jesuiten verfolgt, Hexen verbrennt, in feurig besäunten Wolken kämpfende Heere sieht, während Eroberungs- und Handelsbetrieb die Menschen schon in schwerfälligen Galeonen über die Meere nach Goa, Japan und Peru führen. Die Renaissance, die ihren plastischen Kunsttrieb in farbigen Aufzügen auslebte, walt in schimmernden Krönungsfahrten und Prozessionen vorüber, in den von scharlachgewandeten Kardinalen zum feierlichen Autodafé geführten armen Sündern, den Staatverbrechern, die in schwarzen Busshenden auf Rappen zur Richtstätte ziehen. Es ist die Zeit, die Stendhal mit packender Wahrheit schildert, die Zeit, die uns manchmal wie ein einziger, glänzend aufgepusteter Triumphzug des Todes erscheint. Ein eigenartiger Schmuck des Buches besteht in der Reproduktion bisher unveröffentlichter Bilder, die oft köstlich naive Tagesbegebenheiten, historische Ereignisse, Porträts, fabelhafte Reiseerlebnisse bringen. In der Einleitung erzählt Klarwill sehr anziehend von der Fahrt der Fugger-Bibliothek auf der Donau nach Wien. Man glaubt auf einem alten Kupfer sich den die Najaden beschwörenden gelehrten Priester, der die kleine Flotte führte, zu erblicken. Die mit feinstem Verständnis gesammelte Bücherei der Fugger ging damals, 1656, samt ihren 13.828 Bänden, ihren astronomischen Instrumenten, ihren Bildern, Karten und Globen, Büsten aus Marmor, Erz und Ton, samt „Abrecht Dürers Perspektiv, durch welches er gemalt“ und dem Zahn von einem Meerfisch um den Preis von 15.000 Gulden in den Besitz Kaiser Ferdinands III. über. Der traurige Abstieg eines einst mächtigen Hauses verkündet sich. Wertvolle, sorgfältig gearbeitete Anmerkungen beschließen das Buch.

Blanche Kübeck.